

2 Zwanzig Jahre Freiburger Rundbrief Karl Thieme zum Gedenken

Zur Einleitung

In der nach dem Tod von Professor Dr. Karl Thieme erschienenen XV. Jahresfolge 1963/64 des Freiburger Rundbriefs wurde kurz berichtet, wie mit Professor Thieme im Frühjahr 1948 in einem kleinen Kreis die Herausgabe einer Korrespondenz, die gelegentlich erscheinen sollte, beschlossen wurde¹. Daraufhin bereiteten wir – hektographiert, vier Wochen nach der Währungsreform! – zum Mainzer Katholikentag am 1. 9. 1948 das erste Heft des Rundbriefs vor².

Die in dem Geleitwort zu diesem ersten Heft in den Grundzügen kurz umrissene Zielsetzung der ‚Korrespondenz‘ ist auch heute noch nicht überholt, sie ist noch dringender geworden. Die nunmehr vorliegenden 20 Jahresfolgen zeigen, in welcher Weise sie sich ausgeweitet hat. In dem *Geleitwort* steht:

„Im Anschluß an die Hilfstätigkeit in den Verfolgungsjahren, die im Auftrag des verstorbenen Erzbischofs von Freiburg, Dr. Conrad Gröber, als Caritasreferent der Fuldaer Bischofskonferenz und im Rahmen des Deutschen Caritasverbandes ... erfolgte, wurde im Frühjahr 1948 in Freiburg in einem kleinen Kreis Interessierter erörtert, welche Konsequenzen aus der Tatsache zu ziehen seien, daß in der Hitlerzeit zum ersten Mal Christen und Juden gemeinsam verfolgt worden sind. Dabei wurde auch die Herausgabe einer Korrespondenz angeregt, die das Verhältnis zwischen den Angehörigen des alten und denen des neuen Gottesvolkes informierend und klärend behandeln und so die verhängnisvolle gegenseitige Unkenntnis überwinden helfen soll.

¹ s. FR XV/57/60. S. 71 f.

² Der Rundbrief wurde erstmals im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für „Übernationale Zusammenarbeit“ des Mainzer Katholikentages vom 1. bis 5. 9. 1948 verteilt.

Schweigen, Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit liegen über der Ermordung von Millionen. Inzwischen sind Abneigung und Judenhaß als Folge mancher verhängnisvollen Entwicklung dieser Jahre erneut im Wachsen. Sie finden in unglücklichen Zwischenfällen Vorwände ...

Es ist daher notwendig, daß diese Erscheinungen in ihren eigentlichen Ursachen aufgrund genauer Informationen untersucht und aufgeklärt werden, um sie vorurteilsfrei zu verstehen und erkennen zu können. Mancher Schleier, der sich in der Zeit der Untergrundhilfe über das Vergangene gebreitet hat, muß gelüftet werden, um Gegenwärtiges zu verstehen, damit Brücken geschlagen und gesunde menschliche Beziehungen zu unseren jüdischen Mitmenschen wiederhergestellt werden können ... Es bedarf auch einer grundsätzlichen Besinnung der Christen, um alte Vorurteile zu überwinden. Eine Beziehung zwischen Menschen ist unmöglich, wenn ein Gespräch nicht zustandekommt. Wir möchten uns ein solches Gespräch mit unseren jüdischen Brüdern wünschen ...

Dieser Rundbrief, der gelegentlich erscheinen soll, will ein Versuch in dieser Richtung sein. Die Herausgeber sind für weitere Anregungen dankbar ...“

Für die erste, aus vier Heften bestehende Jahresfolge haben als Herausgeber gezeichnet: Dr. Rupert Gießler, Msgr. Kuno Joerger, Dr. Gertrud Luckner, Professor Karl Thieme. Karlheinz Schmidthüs gehört seit Beginn der 2. Jahresfolge (Dezember 1949) dem Herausgeberkreis an.

Den Autoren der folgenden Beiträge, die das Leben und den Entwicklungsgang von Karl Thieme zeichnen und in dieser Professor Thieme entsprechenden Weise ihm unseren Dank für seine Wegbereitung des christlich-jüdischen Dialogs abstatten, ist dafür von Herzen zu danken.

Gertrud Luckner

I Karl Thieme in den Umbrüchen unseres Jahrhunderts

Von Dr. Walter Lipgens, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität des Saarlandes

Als die erste Nummer des „*Rundbriefs*“ erschien¹, war Karl Thieme nicht mehr fern von der Vollendung seines fünfsten Lebensjahrzehnts. Kaum mehr als ein sechstes war ihm noch zu leben vergönnt, in dem er den größten Teil seiner fulminanten Arbeitskraft, so weit sie nicht vom Amt beansprucht war, diesem Rundbrief widmete. Das geistige Profil dieses letzten Lebensjahrzehnts ist den Lesern des Rundbriefs bekannt; es zu würdigen sind andere berufener. Thiemes reife Leistungen und schon die Mitbegründung des „Rundbriefs“ aber waren Frucht und Konsequenz des vorangegangenen Lebensweges

und vieler Vorentscheidungen, die wenigstens im Umriß zu wissen für das Verständnis des Spätwerkes wichtig ist.

Doch auch aus überbiographischem Grunde sei der Versuch einer biographischen Skizze seiner ersten fünf Lebensjahrzehnte unternommen. In Thiemes Denketappen spiegeln sich mehr als drei Jahrzehnte europäischer Geschichte, die aufzuarbeiten und zu bewältigen wir bei der ungeheuren Beschleunigung der geschichtlichen Entwicklung die größte Mühe haben. Bei dieser Aufarbeitung kann kaum etwas so hilfreich sein, wie der geistige Nachvollzug des Lebensweges bedeutender Zeitgenossen, sofern sie große Etappen dieser Bewältigung

¹ s. o. Anm. 2 (Anm. d. Red. d. FR).

bereits leisteten. Das aber kann von Thieme mit Bestimmtheit gesagt werden, der stets mit politischer Wachheit zugleich konsequenteste theoretische Leidenschaft in dem Willen miteinander verband, zu differenzierter, die Fülle des früheren europäischen Wissensstandes nicht aufgebender, zugleich zur Zukunft offener „Wahrheit“ durchzudringen.

Die folgenden kurzen Absätze sind mehr eine Skizze der Aufgabe, als deren Erfüllung. Sie wollen einige Hauptetappen aufzeigen, die Wendepunkte anhand der wesentlichen Schriften mehr sichtbar machen als analysieren. Sie stützen sich auf Notizen, die vor fünfzehn Jahren dadurch angeregt wurden, daß Thieme dem Verfasser eine Art „Autobiographie“ anvertraute und die im folgenden daraus mitgeteilten Auszüge zu zitieren erlaubte. Darin liegt die Legitimation, der etwaige Wert, aber auch die Verpflichtung des folgenden Versuchs. Doch muß der Leser die Zitate mit der Fähigkeit zu geschichtlicher Rückversetzung lesen können, als historische Quellen ihrer Lebensstufe und Umwelt.

A Die Bewußtwerdung der politisch-geistigen Umwelt begann für Thieme in eben den Jahren, in denen der Niedergang Europas in der ersten Weltkriegs-Katastrophe begann. Die exemplarische Bedeutung seiner ersten selbständigen Lebensetappe liegt in der geistigen Überwindung eben der nationalistisch-rechtsnihilistischen Kräfte, die Europa danach in die zweite Weltkriegs-Katastrophe stürzten. – Thieme war, 1902 in Leipzig als Sohn des protestantischen Dogmatik-Professors der Universität geboren, herangewachsen im Weltbild eines gemäßigt-liberalen Protestantismus, der den „Neu-Orthodoxen“ mißtraute, und national-liberaler Bismarckverehrung, die noch im Juli 1918 an den nahen Sieg glaubte. Noch als Primaner aber war er in einer Gruppe der Jugendbewegung den Frühformen der später sogenannten „konservativ-revolutionären Ideen“ begegnet, hatte Blüher und Spengler in sich aufgenommen und sich mit Elitedenken und Machiavellismus zu einem der vielen damaligen „antiliberalen Söhne liberaler Väter“ entwickelt. „Dementsprechend“, schrieb er in seinem späteren autobiographischen Rückblick, „verachtete ich die Universität, noch ehe ich sie – 1921 als 19jähriger – bezog, um Philosophie, Geschichte und Germanistik an ihr (in Basel, Berlin und Leipzig) zu studieren . . . Meine geistige Entwicklung verlief mehr neben als in ihr, (. . . da ich) meinen biologischen Aristokratismus ausbaute – eben darum aber auch die praktische Politik der Zeit aus verächtlichem Abstand betrachtete“.^{1a} Doch um die Zeit der Promotion zum Dr. phil., 1924 in Leipzig, begann Thieme eine persönliche Ablösung von diesem prätotalitären Rechtsnihilismus und einen Erkenntnisprozeß zu leisten, der geistig zum Hunger nach der „Wirklichkeit“ und politisch nach „links“ führte. Den Anstoß dazu empfing er vor allem von dem damaligen Leipziger juristischen Privatdozenten und späteren Staatsrechtslehrer Hermann Heller, einem der führenden Köpfe des „Hofgeismarkreises“, und seiner überzeugenden Vertretung des Sozialismus. Thieme übernahm, während er in Leipzig sein Referendarjahr für den höheren Schuldienst absolvierte, Kurse an der Volkshochschule, die Heller speziell

auf die Interessen der sozialistischen Arbeiterschaft ausgerichtet hatte. Dieser Kontakt mit einer bildungshungrigen Arbeiterelite zwang Thieme vor die eigentlichen mitmenschlichen Probleme und befreite ihn für immer vom allzu einfachen „Haß gegen die Mediokrität“. Er trat im Dezember 1924 in die SPD ein und widmete auch in den Folgejahren viel Freizeit der Arbeiterbildungsbewegung.

Dieser erlebnismäßigen Ablösung vom Aristokratismus und naiven Rationalismus gesellte Thieme, lebenslang ein leidenschaftlicher Leser, intellektuelle Studienfrüchte verschiedener Art. Zur deutschen Klassik trat die „Lebenswissenschaft“, zumal in den Arbeiten von Ludwig Klages. „Sein Werk, welches ich jahrelang maßlos überschätzte, hatte doch zuletzt nur die Bedeutung eines Gegengiftes für mich, indem es mich vom Kantianismus befreite.“ Ausgreifende historische Lektüren führten erstmals im Winter 1925/26 zu ernsthafter Beschäftigung mit der Geschichte der frühchristlichen Kirche und zu der zunächst nur intellektuellen Meinung, „daß dem Apostel Petrus tatsächlich der von Jesus eingesetzte Primat über die Kirche zukomme und diese sich aus den im Neuen Testament geschilderten Anfängen mit zwingender Notwendigkeit zu dem entwickelt hat, was wir noch heute ‚Katholische Kirche‘ nennen“.² Vorerst blieben logische Schlüsse dieser Art unverbindliche Bestandteile eines philosophischen Historismus, absorbiert in die noch Jahre beharrnde Grundauffassung totaler Geschichtlichkeit alles Geistigen.

Unterdessen war Thieme Ende 1926 als Studienassessor aus dem Schuldienst ausgetreten und von Hellers Freund Hans Simons als Direktionsassistent an die Berliner „Deutsche Hochschule für Politik“ gerufen worden. „Die viereinviertel Jahre der Verwaltungs- und später auch Lehrtätigkeit an dieser Hochschule bis Ostern 1931 wurde für mich zur eigentlichen hohen Schule politischer Erkenntnis, – nicht zum wenigsten infolge des problematischen Charakters jener Institution und der an ihr gelehrt ‚politischen Wissenschaft‘“.³ Dort war der äußere Rahmen für eine Entwicklung gegeben, die in seinen Vorlesungen über „politische Propaganda“, Kulturpolitik und politische Ideologien zum stufenweisen Abbau der restlichen national-konservativen Irrationalismen führte. Dort erarbeitete er sich sein umfassendes Wissen und Begreifen der modernen soziologischen und politisch-ideengeschichtlichen Entwicklungen. Dort begann auch sein spezielles Interesse für in die Zukunft weisende Eschatologie. Er lernte die Lehre von Marx als „negative Theologie in der Beschreibung der Zukunftsgesellschaft“ vertieft zu erfassen; und die christliche Eschatologie ging ihm, zunächst als intellektuelles „Neueitserlebnis“, vor allem über Sören Kierkegaard auf. Dem entsprach eine Verlagerung seiner außeramtlichen Aktivität von der „Arbeiterbildung“ zu den „religiösen Sozialisten“ innerhalb der SPD.⁴

² Wie das vorangegangene Zitat aus: Mein Leben in Deutschland, Mskr. S. 60.

³ Mein Leben in Deutschland, Mskr. S. 23.

⁴ Unter den zahlreichen, hier einsetzenden Veröffentlichungen Thiemes besonders charakteristisch: „Kirche – Sozialismus – Reich Gottes“, in: Das Rote Blatt der katholischen Sozialisten, 1. Jg., Nr. 11/12, November/Dezember 1929; „Durch Sören Kierkegaard zu Karl Marx“, Zeitschrift für Religion und Sozialismus, 1929, Nr. 3; „Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen frühchristlicher und marxistischer Eschatologie“ in dem Sonderheft „Zur politischen Theologie“ der von Thieme 1931/33 herausgegebenen Vierteljahrsschrift „Religiöse Besinnung“, IV. Jg. 1931, Heft 2, S. 57–68.

^{1a} Dies und das Folgende nach einer bisher ungedruckten, 1940 aufgrund einer Harvard-Umfrage zum Studium Hitler-Deutschlands und seiner Genesis geschriebenen Autobiographie: „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933.“

Der Lebensweg schien in definitiver Bahn, als Thieme Ostern 1931 eine Professur für Geschichte und Staatsbürgerkunde an der Pädagogischen Akademie in Elbing übernahm und heiratete. Er trat seinerseits ein in die nicht endende Aufgabe, künftigen Lehrern „Bleibendes“ mitzugeben, noch mit ungefestigtem Akzent auf christlichem und dominierendem auf sozialem Wollen. Als örtlicher SPD-Redner tat er in den Wahlkämpfen 1931–33, was an ihm lag, um dem Aufstieg der NSDAP Widerstand zu leisten, deren „konservativ-revolutionären“ National-Biologismus er in seiner eigenen Entwicklung überwunden hatte.

B Mit solcher Berufung auf eine Professur nach schon geleisteten Denkmürbrüchen enden die meisten achtbaren Lebenswege in Vermittlung des bis dahin Erkannten. Thieme aber empfand die Aufgabe, künftigen Lehrern „Bleibendes“ mitzugeben, als neuen Anruf, und mit der Wende zum dritten Lebensjahrzehnt trat er erst ein in die entscheidenden Wandlungen. Wie sollte er der Aufgabe genügen im Rahmen seines bisherigen Historismus? Konnte „Bleibendes“ gegeben werden mit einer Grundauffassung, der alles Geistige geschichtsimmanent war? „Durch viele geistige Arbeit und harte Lebenserfahrung sah ich ein, daß wohl der Ausdruck und die praktische Anwendung, nicht aber die Wesenssubstanz objektiver oder gar offenkundiger Wahrheiten ‚geschichtlich überholt‘ werden kann.“⁵ Geistig war es die Entdeckung von Sokrates, Platon und Aristoteles, die ihn die hegeliatische totale Geschichtlichkeit überwinden ließ. Indem er jedoch die Übergeschichtlichkeit objektiver Wahrheitserkenntnis bejahen lernte, war auch Bahn gebrochen für die Möglichkeit, Offenbarung als konkrete Lebensweisung anzunehmen. Unter dem erstauslösenden Einfluß von Ferdinand Ebner, unter dem helfenden von Erik Peterson und Theodor Haecker und in kritischer Auseinandersetzung mit Kierkegaard⁶ vollzog Thieme den Durchbruch zum persönlichen Christus-Glauben. Die philosophische Grundlegung dieses Durchbruchs entwickelte Thieme in einer Vorlesung, die er im Wintersemester 1932/33 in Elbing hielt und dann als Buch veröffentlichte⁷. Mit seiner leidenschaftlichen Begründung objektiver Wahrheit zählt es zu den bedeutendsten Werken der europäisch-geistigen Erneuerung in der Zwischenkriegszeit.

Durch diesen Durchbruch jedoch wurde die bisher rein historische Einsicht in die Legitimität des Papsttums und den rechtmäßigen Anspruch der römisch-katholischen Kirche als Kirche Christi nun existenziell relevant. Wie mancher in gleicher Situation zog er daraus zunächst die Konsequenz, das katholische Erbe innerhalb der angestammten Konfession zu betonen, mit der evangelisch-liturgischen Bewegung der „Berneuchener“ (W. Stählin) zu sympathisieren und der „Hochkirchlichen Vereini-

gung“ Heilers beizutreten – „in der Hoffnung, daß solches Wirken später Frucht bringe, einer Wiedervereinigung der abgetrennten Zweige mit der Mutterkirche vorarbeiten werde. Ich hoffte, nie konvertieren zu müssen“⁸.

Doch unterdessen hatte der Nationalsozialismus die Macht ergriffen, von Thieme als reaktionärer Spätnationalismus und Rückfall in biologischen Atavismus begriffen. In Elbing als konsequenter NS-Gegner bekannt, wurde Thieme im April 1933 von seinem Amt beurlaubt, im Oktober 1933 aus ihm entlassen, worauf er zunächst nach Leipzig umzog. Die Zustimmung der SPD-Fraktion im Reichstag zu Hitlers außenpolitischer Programm-erklärung im Mai beantwortete er mit seinem Austritt aus der SPD. Noch einschneidender aber war für ihn die Tatsache, daß die evangelischen Kirchenregierungen kaum Widerstand aufbrachten. Öffentlich hat er darauf im Sommer 1933 gefragt: „Die evangelische Kirche war die Kirche der getrosteten Verzweiflung, des Gott von ganzem Herzen Suchens . . . Diese Kirche ist nicht mehr. Sie ist nicht, wie viele ihrer Hinterbliebenen meinen, von den ‚Deutschen Christen‘ erschlagen worden, sondern es hat sich nur beim Ansturm der ‚Deutschen Christen‘ gezeigt, daß sie schon ganz im Stillen von selbst verschieden war . . . Die Kirchenregierungen haben sich dem Staate ‚gleichgeschaltet‘ . . . Damit ist nun die kirchliche Verantwortung vom nicht mehr vorhandenen Ganzen auf die Glieder, vom gesamtkirchlichen Lehramt auf die einzelnen Gemeinden zurückgefallen. Was sollen diese Gemeinden . . . anders tun, so muß heute öffentlich gefragt werden, als sich dem Schutz der einzigen Autorität unterstellen, unter deren Amtsgewalt auch heute das Wort Gottes recht gepredigt werden kann, dem Schutz der Nachfolger Seiner Apostel, der *wirklichen* Bischöfe?“⁹. So sah Thieme sich und alle verbliebenen evangelischen Gemeinden mit dem Hinfall der lutherischen Landeskirchen „automatisch der von mir prinzipiell ja längst anerkannten Autorität des Papstes unmittelbar unterstellt“¹⁰. Mit anderen evangelischen Christen zusammen unterzeichnete er eine Petition an Pius XI. betreffs Aufnahme lutherischer Gemeinden in die katholische Kirche¹¹ und konvertierte persönlich am 30. Januar 1934 in der Liebfrauenkirche zu Leipzig.

„Nun konnte ich mich mit ganzer Frische ungesäumt vom Geisteskampf *um* die Kirche dem *für* sie zuwenden“; und zugleich dem seit der Köpenicker Blutnacht definitiven Entschluß, Hitler, „den Verderber Deutschlands“,

⁵ Mein Leben in Deutschland, Mskr. S. 61. Vgl. in Thiemes Bericht über seine Konversion: „Wirklich vom Historismus befreit haben mich ganz handgreifliche Erfahrungen meines Lebens . . ., die mich lehrten, daß Gottes Gebote ein für alle Mal gegeben sind.“ Karl Thieme, Rationabile Obsequium, in: Menschen, die zur Kirche kamen, hrsg. von S. Lamping OFM, München 1935, S. 31.

⁶ Kulminierend in dem Aufsatz „Sören Kierkegaard und die katholische Wahrheit. Ein persönlicher Rechenschaftsbericht“, in: Religiöse Besinnung, Abschlußheft 1933, S. 19–33. Vgl. auch über Thieme in: Für Ferdinand Ebner. Stimmen der Freunde, hrsg. von H. Jone, Regensburg 1935, S. 23, 28 und 39 f.

⁷ K. Thieme, Das Alte Wahre. Eine Bildungsgeschichte des Abendlandes, Leipzig (Hegner), 1. Aufl. 1934, 2. Aufl. 1935.

⁸ Rationabile Obsequium, a. a. O., S. 33. – „Denn so gewiß wie die Heilsnotwendigkeit der Katholizität ist mir die heilsgeschichtliche Notwendigkeit der Reformation“; deshalb, so beschrieb er noch für Anfang 1933 seine Ansicht, könne „jede individuelle Konversion nur als Flucht“ vor der Anerkennung gelten, „daß Gott nicht nur den einzelnen, sondern alle seine Konfessionsbrüder in die Una Sancta Catholica heimführen will“ (Religiöse Besinnung, Abschlußheft 1933, S. 27).

⁹ Religiöse Besinnung, Abschlußheft 1933, S. 55 f.

¹⁰ „Denn genauso wenig wie die passive Hinnahme des Verschwindens der bisherigen kam für mich die aktive Teilnahme am Schaffen einer neuen sogenannten ‚Bekenntnis-Kirche‘ in Frage, von welcher ja klar war, daß sie von vornherein und absichtlich – nicht erst nachträglich auf Grund einer anfangs von niemand gewollten Entwicklung wie derjenigen zwischen 1517 und 1555 – eine von der katholischen Einheit getrennte Gemeinschaft sein würde . . . Mich angesichts der Erdschütterung von 1933 auf diesen Felsengrund zu stellen, das ist in meinen Augen stets als ein schlichter Akt des Glaubensgehorsams erschienen“ (Mein Leben in Deutschland, Mskr. S. 63).

¹¹ Wöüber ausführlich Rechenschaft ablegt sein Buch „Deutsche evangelische Christen auf dem Wege zur katholischen Kirche“, Schlieren-Zürich 1934. – Vgl. in diesem FR u. S. 13, Anm. 2.

in jeder nur möglichen Weise zu bekämpfen¹². Die nötige Plattform brachte im Februar 1934 das Angebot, in die Hauptschriftleitung der Wochenschrift „Junge Front“ (später „Michael“) einzutreten, die von der Zentrale des katholischen Jungmännerverbandes in Düsseldorf herausgegeben wurde. Mit Johannes Maassen und Maria Clermont hat Thieme sie zum führenden Organ des Widerstandes der christlichen jungen Generation gegen die geistige Gleichschaltung ausgebaut. Er hat in oder zwischen ihren Zeilen alles nur Menschenmögliche an Opposition geleistet und zahllosen jungen Menschen entscheidenden Rückhalt geboten¹³. Im Januar 1936 aber erfolgte das endgültige Verbot der Wochenschrift. Thieme selbst mußte, unter dem Druck von Postkontrolle, Hausdurchsuchung und interner Warnung vor drohender Verhaftung schon im August 1935 Deutschland verlassen. Er fand schützende Aufnahme in seiner mütterlichen Heimat, der Schweiz.

C Von diesem Augenblick an ist Thiemes Sinnen und Trachten darauf gerichtet gewesen, mitzuhelfen an der Klärung und Bereitstellung von Grundlagen für den künftigen geistigen und politischen Neubau Europas nach dem fest geglaubten Ende der reaktionär-faschistischen Epoche. In seiner „kaum 20 km von der deutschen Grenze entfernten Landwohnung im Basler Jura“ sah er sich als „einer der ganz wenigen, vom Glück begünstigten Deutschen, die mit dem Leben ihres Volkes Fühlung halten können, ohne die Leiden, vor allem die Demütigungen, über sich ergehen lassen zu müssen, die das Regime diesem Volke seitdem nur immer härter und härter auferlegt hat“¹⁴. Über das Jahrzehnt hinaus, das bis zur Befreiung von diesem Regime verging, hat er ohne Amt, die Erkenntnisse seiner vorangegangenen Durchbruchphase vertiefend, an der Formulierung der Grundlagen einer besseren Zukunft gearbeitet. Teilweise noch aufgrund aus Deutschland mitgebrachter Manuskripte suchte er zunächst Antwort zu geben auf die Frage: Wie müßte das gesamte Bildungswesen von Grund auf erneuert werden, damit „das Alte Wahre“ der christlichen Bildung in gegenwartsmächtiger Form verlebendigt werde? Die Antwort bot eine umfassende Analyse der Situation des christlichen Geistes in der Gegenwart, eine leidenschaftliche Auseinandersetzung mit seinen Antipoden und ein groß angelegtes „Bildungsprogramm“¹⁵, das eine der eindrucksvollsten, alle „Kulturkritik“ der zwanziger Jahre hinter sich lassenden, positiv aufbauenden Leistungen des christlichen Denkens im 20. Jahrhundert darstellt. Alsdann war Thieme 1936/37 bemüht, die Quelle dieses Denkens, das Kernstück einer jeden „Christlichen Bildung“, die Heilige Schrift, in gegenwartsnaher, der christlichen Situation

gewachsener Sprache, Auswahl und Kommentierung dem deutschen Sprachraum vorzulegen. Das Ergebnis war „Herders Laien-Bibel“, die in den Folgejahren weit verbreitet der Erneuerung katholischer Bibelsexegese manche Anstöße gegeben hat¹⁶. Immer deutlicher herangewachsenes eschatologisches Bewußtsein ließ ihn in dem Buch „Am Ziel der Zeiten?“ unsere Zeit als die endzeitliche Phase der Heilsgeschichte begreifen¹⁷. Es war „ein Versuch, Vermutungen, die zwar an Gewißheit grenzen, aber doch nicht ganz zu ihr gelangt sind, in einer diesem Umstand angemessenen Form auszusprechen“. Es mündete (in der Form eines Dialoges mit Christen anderer Meinung) nach einer Deutung der christlichen Geschichte als vom historisch auseinandergezogenen Leben Jesu in der „Wahrscheinlichkeit, daß ihr (der Christenheit) höchstens noch ein paar Jahrzehnte verbleiben“¹⁸, schirmte diese Aussage überzeugend gegen sektiererischen Adventismus ab, zog Folgerungen für die Existenzhaltung der Christen und war insgesamt einer der stärksten Anstöße zur Erneuerung des christlichen eschatologischen Denkens.

Neben solchen Studien grundsätzlicher Deutung war Thieme um Kontakte mit der innerdeutschen Opposition bemüht. Zumal im Winter 1939/40 suchte er die faktische politische Entwicklung zu beeinflussen durch Aufrufe zu innerdeutschem Widerstand, durch Entwürfe für eine Erklärung des Altreichskanzlers Wirth, die dieser im Pariser Rundfunk plante, durch Briefe an westliche Politiker mit der Bitte um Verständnis für die innerdeutsche Situation¹⁹. Die letzteren machte er darauf „aufmerksam, daß der Krieg gegen den ‚Hitlerismus‘ doch wieder in den geschichtlich überholten ‚nationalen Krieg‘ zu entarten drohe“, kämpfte gegen „die Fortdauer jener tragischen Verständnislosigkeit für die innerdeutsche Situation, wie sie unter dem Terror sich entwickelt hat und darin Unerfahrenen unfählich ist“, und dagegen, daß man „das deutsche Volk als Ganzes mehr und mehr für die Verbrechen seiner Führung verantwortlich machen will“²⁰.

Je weniger solche direkten Versuche die ansteigende Kriegspsychose noch beeinflussen konnten, desto stärker konzentrierte sich Thieme auf die Erarbeitung auch der Grundlagen, die als politische Konzeptionen dem Neubau nach dem Kriege zugrunde gelegt werden könnten. Kernstück solcher Konzeption war ihm der Föderalismus, wie er ihn angesichts der überaus verschiedenen Reaktion der einzelnen deutschen Stämme auf den Nationalsozialismus bereits 1935 zu verstehen begonnen hatte²¹. So

¹² Mein Leben in Deutschland, Mskr. S. 43 und 47.

¹³ Charakteristisch für die Volksstimmung die Auflagen-Entwicklung der so geleiteten „Jungen Front“: Erschien sie im Januar 1933 in einer Auflage von 30 000 Exemplaren, so brachte ihr jedes der immer wieder erfolgenden zeitweiligen Verbote Absatzsteigerungen um mehrere zehntausend; und im Januar 1936, das heißt unmittelbar vor ihrem endgültigen Verbot hatte sie trotz allen schon vorher eingetretenen Verkauferschwerungen eine Auflage von 300 000 Stück erreicht – das Doppelte des offiziellen „Völkischen Beobachters“!

¹⁴ Mein Leben in Deutschland, Mskr. S. 91.

¹⁵ K. Thieme, Christliche Bildung in dieser Zeit, Einsiedeln 1935. Das VII. Kapitel bot die (neben R. Guardinis „Briefen vom Comersee“) wohl eindringlichste, vor dem Zweiten Weltkrieg geschriebene, christliche Auseinandersetzung mit dem Problem der Technik; das V. eine solche mit dem philosophischen Historismus.

¹⁶ Herders Laien-Bibel. Übertragen und erläutert von K. T., Freiburg, 1. Aufl. 1938, 2. und 3. Aufl. 1940, 4. Aufl. 1947, 1040 Seiten. – Begleitstudien zeugten von intensiver Einarbeitung in die Geschichte der bisherigen Bibelübersetzung, die Probleme der Bibelkritik und die Psychologie des Bibel-Umgangs; besonders: „Das ewige Wort in der Sprache unserer Zeit“, in: Schweizerische Rundschau, Jg. 1938, Heft 11, S. 3–11; „Um die Erneuerung der Väterexegese“, in: Liturgisches Leben, hrsg. von J. Pinski, Jg. 1938, Heft 1/2, S. 40–61.

¹⁷ K. Thieme, Am Ziel der Zeiten. Ein Gespräch über das Heranreifen der Christenheit zum Vollalter ihres Herrn, Salzburg, 1. Aufl. April, 2. Aufl. Juni 1939.

¹⁸ Zitate ebenda Vorbemerkung und S. 137.

¹⁹ Wortlaute wiedergegeben in der genannten Autobiographie S. 108 ff.

²⁰ S. 110 ff. der Autobiographie, die im Jahre 1940 für amerikanische Kreise in der Absicht geschrieben wurde, diese im Sinne einer Unterscheidung zwischen dem terrorisierten deutschen Volk und seiner Führung zu beeinflussen.

²¹ „Volk aus Völkern“, Leitartikel der „Jungen Front“ zum 1. Mai 1935.

nahm er als Ausgangspunkt seiner Überlegungen jenen bekannten Satz aus „Quadragesimo anno“, wonach es ein „Umsturz rechter Ordnung“ ist, „das, was von kleineren und niederen Gemeinschaften bewirkt und vollbracht werden kann, auf die größere und übergeordnete Gesellschaft zu übertragen“. Er entwickelte phänomenologisch wie naturrechtlich deduktiv, daß die tragenden „kleineren Gemeinschaften“ *nicht*, wie faschistische aber auch christliche Ideologen gemeint hatten, aus „berufsständischen“ Organisationen, sondern regional aus Wohngemeinden bestehen müßten, deren in direkter Wahl gewählte Vorsteher ihrerseits in indirekter Demokratie die Organe der größeren Einheiten, der Bezirke, Provinzen, Länder und Staaten, wählen sollten²². Nach diesen Grundsätzen müßten einerseits die innerstaatlichen Verhältnisse gestaltet werden, zumal die des künftigen Deutschland, dessen von mehreren Stämmen getragene Geschichte und Aufgabe gerade darin bestehe, nicht zu einer Einheitsnation verfestigt, sondern als föderalistisches „Volk aus Völkern“ zum Kristallisationspunkt der europäischen Föderation berufen zu sein – was Thieme in zwei höchst eindringlichen historischen Untersuchungen zu erweisen suchte, einer Studie über den Zusammenhang zwischen Reichsgedanke und kommunaler Bewegung im Mittelalter²³ und einer über den (mit Preußens Einfall in Schlesien beginnenden) Abfall vom Föderalismus in den letzten zwei Jahrhunderten deutscher Geschichte²⁴. Diese aus dem Subsidiaritätsprinzip entwickelten Grundsätze müßten zum andern die gesamte künftige Ordnung Europas bestimmen²⁵: Der nötige Zusammenschluß Europas werde Widerstände in den Völkern finden, wenn im Sinne der „Unionisten“ versucht würde, alle bestehenden Gemeinschaften in einem Über-Staat aufgehen zu lassen; die dagegen zu erwartende nationalistische Versteifung könne nur vermieden und Europa nur geeint werden, wenn es sowohl „oben“ als auch innerhalb jedes Gliedstaates föderalistisch nach dem Subsidiaritätsprinzip strukturiert werde²⁶. Man kann nur tief bedauern, daß aus all diesen Ansätzen Thiemes zu einer christlich bestimmten neuen Staats- und Gesellschaftslehre kein systematisch zusam-

menfassendes Werk hervorgegangen ist. Doch war dies zugleich Ausdruck und Folge der Schwierigkeiten, die dem Versuch begegnet sind, den geistigen und politischen Neubau Europas nach dem Krieg auf solche Grundlagen (wie sie nicht nur von Thieme verfochten wurden^{26a}) zu gründen.

D Sobald nach dem Kriege deutlich war, daß der Niedergang Europas viel tiefer ging als gehant, daß das politische Schicksal nunmehr von den beiden neuen Weltmächten geprägt wurde und daß die erstrebte Neugeburt Europas in der Realität nur bruchstückweise mehr gelang, hat sich Thieme konsequent den letztlich entscheidenden philosophisch-theologischen Grundlagenbereichen wieder zugewandt. Mit den unter dem Titel „Gott und die Geschichte“²⁷ veröffentlichten Studien hat er die Fragen der Geschichtstheologie in einer Weise gründlich weitergedacht, wie kaum ein anderer seit Kriegsende. Materialreiche Analysen über den Vorrang der Innenpolitik vor der Außenpolitik, über die Geschichte der Christenheit als Strukturprinzip der Geschichte der Menschheit, über das Gottkönigtum, fanden systematische Untermauerung durch Erörterungen über die Willensfreiheit, die Gefahr gnostischen Denkens und das Problem der Dogmengeschichte. In zahlreichen Aufsätzen wurden andere Fragestellungen der theologischen Ontologie vorangetrieben²⁸. Als sein Hauptanliegen, das vor allem er nach der Emeritierung vollenden wollte, betrachtete er selbst seit 1947 eine durchgreifende Neuübersetzung und Neuinterpretation der Heiligen Schrift, unter Fortentwicklung der von Buber und Rosenzweig entwickelten „wortstammgetreuen“ und „kompositions-analytischen“ Regeln. Nur wenige Bruchstücke dieser, von neuen Berufspflichten unterbrochenen Arbeit sind greifbar geworden²⁹, aber sie lassen ahnen, welche Impulse von kohärenten Ergebnissen dieser Vertiefung in die ewige Quelle ausgegangen wären.

Sein eigener Lebensweg wurde zu einem Abbild des nur bruchstückweisen Gelingens des europäischen Neubeginns. Keine führende Stellung im Aufbau und keine systematische Professur wurde ihm zuteil, sondern seit 1947 eine Gast-, seit 1953 eine ordentliche Professur für Geschichte am Dolmetscherinstitut der Universität Mainz in Gernersheim, dessen Direktor er 1954–59 war. Doch auch dieser mühsamen begrenzten Aufgabe hat er mit aller Redlichkeit gedient. Seine Abendvorlesungen in Gernersheim über „Große Gestalten der europäischen

²² Vgl. insbesondere „Korporativismus als entarteter Föderalismus“, in: Schweizer Rundschau, Jg. 1944, Heft 3, S. 3–12; entsprechende Entwürfe bis in zahlreiche Details in dem ungedruckten Buch-Manuskript: „Die Herrschaft der Verantwortlichen. Ein Beitrag zum Wiederaufbau mitteleuropäischer Staatsordnung nach dem Zweiten Weltkrieg“, geschrieben 1943.

²³ K. Thieme, Geschichte der abendländischen Völkerfamilie von Karl dem Großen bis zu Karl V., Lörrach, 1. Aufl. 1947, 2. Aufl. 1949 (entgegen dem vom Verlag gewählten Titel keine „Geschichte des Mittelalters“, sondern Herausarbeitung zweier Fragestellungen zu seiner Betrachtung).

²⁴ K. Thieme, Das Schicksal der Deutschen. Ein Versuch seiner geschichtl. Erklärung, Basel 1945; Überspitzungen grundsätzlich wieder eingefangen in dem schönen Aufsatz: „Möglichkeiten und Grenzen der Geschichtsrevision“, in: Frankfurter Hefte VI/8, Aug. 1951, S. 546–53; das „andere Deutschland“ eindrucksvoll herausgestellt in dem Lesewerk: „Laßt uns Menschen sein. Das humanistische Leitbild in der dt. Literatur der Goethezeit“, Lörrach, 1. Aufl. 1948, 2. Aufl. 1949.

²⁵ Entwickelt besonders in den Aufsätzen: „Föderalismus und Subsidiaritätsprinzip“, in: Politeia, Zeitschrift des internationalen Instituts für Sozialwissenschaft und Politik in Freiburg (Schweiz), Vol. 1, 1948, S. 11–18, und: „Das Prinzip des Föderalismus in der internationalen Gemeinschaft“, ebd. Vol. 2, 1950, S. 160–64.

²⁶ „Anders ausgedrückt: Auf das Subsidiaritätsprinzip kann sich gegenüber der umfassenden Gemeinschaft (Europa) nur berufen, wer es gegenüber der umfaßten Gemeinschaft anerkennt“ (Politeia 1948, S. 12).

^{26a} Vgl. als jüngste Zusammenfassung: W. Lippens, Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940–1945, München 1968, 547 Seiten.

²⁷ K. Thieme, Gott und die Geschichte. Zehn Aufsätze zu den Grundlagen der Theologie und der Historik, Freiburg 1948 (vgl. Hochland, Jg. 42, 1950, S. 301–3).

²⁸ Besonders: „M. Palágyis Lebenswerk als Ausgangspunkt für thomistische Bemühung um das Freiheitsproblem“, Philosophisches Jahrbuch, Fulda 1948, S. 146 ff.; „Erste, zweite und dritte Person“, Philosophisches Jahrbuch, Fulda 1949, S. 51 ff.; „Josef Pieper, Ein Anwalt der Wirklichkeit“, Hochland Jg. 42, 1950, S. 284 ff.; „Karl Barth und seine Theologie“, Schweizer Rundschau, Jg. 1951/52, Heft 9, S. 1–15. Eine Sammlung „Philosophenbilder“ mit einer Fülle von knappen Charakteristiken erschien 1952 in Basel.

²⁹ „Die Komposition des Buches Genesis“, Schweizerische Kirchenzeitung, Luzern, 1. November 1945, S. 420 ff.; „Matthäus, der schriftgelehrte Evangelist“, Judaica IV, 2–3, 1949; „Das Mysterium Israels, Gottes Wort über die Juden in Pauli Römerbrief“, Rundbrief Nr. 5, Dezember 1949, S. 8–13, und Nr. 7, April 1950, S. 9–14; fortlaufende Exegese des Markus-Evangeliums und der Apostelgeschichte im „Christlichen Sonntag“, Freiburg 1950 ff.

Geistesgeschichte“ waren für alle Hörer unverlierbare Erlebnisse. Und nüchtern hat er in seiner andern großen Vorlesungsreihe, „Innenpolitische Entwicklung der europäischen Staaten seit 1914“, Ursachen der derzeitigen Zustände analysiert. Auch mit wichtigen Beiträgen zur Sowjetologie hat er der Erkenntnis der realpolitischen Gegenwart gedient.

Doch seit selbst die furchtbaren Erschütterungen durch den Zweiten Weltkrieg kaum Ansätze neuer Gestaltung hervorgebracht hatten, war Thieme überzeugt, daß dieser Welt nur eine baldige nächste Phase des 1933 angebrochenen „âge concentrationnaire“ bevorstehen könne. Die weitere Verminderung wirklich legitimer Obrigkeit in der Welt, der technische Fortschritt, der einen Welttotalitarismus möglich macht, und die Sammlung des Volkes Israel stärkten vollends sein Bewußtsein von der Nähe eschatologischer Ereignisse³⁰. Dieses, vor dem

³⁰ Vgl. als rückhaltloseste Zusammenfassung „Die heilsgeschichtliche Situation der jetzigen Weltstunde“, referiert in: Deutsche Volkschaft, Mitteilungen Aug./Sept. 1950, S. 7–9. Begründend die Artikel „Kommunismus“ und „Totalitarismus“ im „Lexikon des Kath. Lebens“, die Artikel „Chiliasmus“, „Juden“, „Utopien“ etc. im „Staatslexikon“. „Juden“ vgl. FR XI, 41/44. S. 15 ff. (Anm. d. Red. d. FR).

Krieg noch in Frageform „Am Ziel der Zeiten?“ gefaßte Bewußtsein hat er, in Übereinstimmung mit den verschiedensten Theologen, in seinem letzten systematischen Hauptwerk auf eindringlichste Weise als nach allen Anzeichen reale Auffassung der jetzigen Weltstunde aufgewiesen³¹.

Dies Bewußtsein von der Nähe eschatologischer Ereignisse aber war der tiefste Antrieb, um dessentwillen er in seinen letzten Lebensjahren alle nur verfügbare Kraft der Arbeit für das christlich-jüdische Verständnis gewidmet hat: Er hat die Vordringlichkeit dieser Arbeit stets mit der neutestamentlichen Verheißung endzeitlicher Einheit zwischen Christen und Juden begründet.

Die Leistungen Thiemes für dieses Verständnis, wie sie alle Jahrgänge dieses Rundbriefes bezeugen, näher zu würdigen, sind die folgenden Beiträge dieser Nummer bestimmt. Zum Aufweis ihrer tieferen biographischen Wurzeln wollte dieser Rückblick auf die vorangegangenen fünf Lebensjahrzehnte beitragen. Er erinnert in Dankbarkeit an den Weg eines Christen, der angesichts der Zukunft alle Folgerungen zu ziehen suchte.

³¹ K. Thieme, Biblische Religion heute. Hinweise und Ausblicke auf ihre geschichtliche und endgeschichtliche Entfaltung, Heidelberg 1960.

II Grundpositionen Karl Thiemes

Von D. Dr. Dr. Ernst Wolf, Professor für Systematische Theologie an der Universität Göttingen

Die Intensität, in der Karl Thieme sich vor allem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs der „Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente“ – ich weiß nicht, ob diese Zielbestimmung des „Freiburger Rundbriefs“ in ihrer Formulierung auf ihn zurückgeht¹, aber es klingt sehr nach seinem Sprachgebrauch – zuwandte, bedarf keiner näheren Umschreibung. Er hat seit 1948 diesen Rundbrief mit herausgegeben², und das schmale Sonderheft (XIV. Folge, 1962), das ihm zum 60. Geburtstag gewidmet ist, zeigt mit den acht wieder abgedruckten Stücken als Auswahl aus seinen eigenen Beiträgen die ganze Fülle und Weite der ihn in diesem Bereich bewegenden Fragen und Hoffnungen. Noch reicher wird das Bild, wenn man die große Zahl anderer einschlägiger Arbeiten aus seiner Feder hinzunimmt, vor allem auch die komprimierte Zusammenfassung in dem Aufsatz „Das Mysterium der Kirche in der christlichen Sicht des Alten Bundesvolkes“³, [s. u. S. 12], dazu die Erinnerungen an mancherlei Tagungen und Rundgespräche.

Als wir uns – Altersgenossen – etwa 1922 kennenlernten und alsbald anfreundeten, in einem heißen Sommersemester wohl als die einzigen Hörer einer überaus ge-

lehrten und von den „Normalstudenten“ als viel zu schwierig empfundenen Spezialvorlesung seines Vaters in Leipzig nebeneinandersaßen, war freilich von dieser entscheidenden Richtung seiner Interessen und seines Einsatzes noch nichts zu ahnen. Aber mit der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Religiöse Besinnung“, die im 4. Jahrgang 1933 ihr Erscheinen einstellen mußte, trat in einer charakteristischen Wendung vom religiösen Sozialismus zur ökumenischen Verständigung Entscheidendes auf den Plan.

Sehe ich recht, so sind es vier „Momente“, Beweg-Kräfte, die schließlich in dem Werk der letzten Jahre nach 1945 so intensiv zusammenwirken, sich aber schon frühzeitig melden und auch das ganze christlich-jüdische Gespräch tragen, wie Karl Thieme es geführt wissen wollte und führte:

1. die eschatologische (Nah-)Erwartung;
2. die ökumenische Hoffnung;
3. der heilsgeschichtliche Begriff des Volkes;
4. – alles umklammernd und zusammenführend – das Mysterium der Kirche.

Die Akzentsetzung des ersten Moments zeigt der Aufsatz über „Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen frühchristlicher und marxistischer Eschatologie“ (Rel. Bes. IV 1931/32, 57 ff.). Zugleich manifestiert sich hier die besondere Vorliebe Karl Thiemes für das „Dialogische“. Im Hintergrund steht (noch) Kierkegaard, d. h. Thiemes Weg „durch Sören Kierkegaard zu Karl Marx“ (Zeitschr. f. Religion und Sozialismus 1929, Nr. 3). Bezeichnend sind die Parallelen, die Thieme

¹ Diese Formulierung geht auf Karl Thieme zurück. Anm. d. Red. d. FR.

² Das von K. Thieme letzte mitherausgegebene Heft war XIV/53/56, 1962. Nach seinem Tode ist Dr. Willehad Eckert OP in den Herausgeberkreis eingetreten (Anm. d. Red. d. FR).

³ In: Mysterium der Kirche in der Sicht der theologischen Disziplinen. Salzburg. Verlag Otto Müller.